

*Tradition ist die Bewahrung des Feuers,
nicht die Verehrung der Asche.*

Von einer Malerei des „poetischen Geschmacks“
oder von zarten Linien und scharfen Schnitten

Ein knorriger Kiefernstamm wächst in die Bildfläche hinein, drängt in einem sanften vertikalen Schwung zum oberen Bildrand hinaus, seine Äste scheinen in den Bildraum auszutreiben und den betrachtenden Blick in eine schwebende, unauslotbare Tiefe zu lenken. Wir sehen wie in einer Nahaufnahme einen Ausschnitt aus einem gewachsenen, die Kraft der Jahre ausstrahlenden Baumkörper, dessen schrundige Oberfläche einen vitalen Energiestrom in die rechte Bildmitte setzt.

Der aus zahllosen mal zarten, mal kräftigen Pinselsetzungen gewachsene Baumstamm wird von feinen weißen Linien begrenzt, die aus dem Aufhören der Pinselbewegung oder Nicht-Berühren dieses Bereichs des hochempfindlichen Reispapiers entstehen. Diese weißen Linien heben sich im Kontrast zu den Verdichtungen der Tuschelinien deutlich ab und erzeugen eine Art spezifisches Leuchten, als gäbe es eine unsichtbare Lichtquelle, die aus der Tiefe des Bildraumes strömt und den Stamm von hinten bestrahlt.

An einigen Stellen wachsen die horizontal strebenden Seitenäste direkt aus diesen weißen Energielinien heraus, an anderen schärft ein schwarzer Tuschestrich einen spannungsvollen Kontrast und aus diesem besonderen Zusammenspiel von tuschetragenden und tuschefreien Bereichen entwickelt sich eine spezifisch sinnliche und dabei sehr körperhafte Präsenz. Unzählbar erscheinende Ballungen von schwarzen und grauen Strichen gruppieren sich zu radial strahlend angeordneten Kiefernadeln und animieren das Erinnerungsvermögen an Düfte und Geräusche.

„High Altitude – in der Höhe“ (Kiefer Nr. 1/13) zeigt viele der für Katrin Binders Arbeiten charakteristischen Elemente, die von ihrem Studium der traditionellen Malerei Chinas beeinflusst worden sind. Zu diesem Einfluss schreibt sie selbst in einem Text über ihr Lernen an der chinesischen Kunst: „Was die Komposition betrifft, besteht der markante Unterschied zwischen der chinesischen und der europäischen Malerei darin, dass chinesische Maler gerne leere Räume in ihren Bildern freilassen. Die weißen Räume sind keine Lücken...Sie vermitteln einen poetischen Geschmack, der dem Betrachter Spielraum für Vorstellungen lässt.“

Und es ist eine Lust, diesem „poetischen Geschmack“ in den Bildern von Katrin Binder nach zu denken und nach zu spüren. Welche Räume öffnen sich da! Wo das „Weiß-Sein“ von Flecken auf der Bildfläche sich mit einer tiefen Weis(s)-heit“ verbindet und das europäische Bild-Denken in Perspektive, Vordergrund und Hintergrund mit chinesischer Organisation von Bildflächen aus Fülle und Leere und dem Ausbalancieren elementarer Kräfte eine lebendige,

liebevolle Verbindung eingeht. Selbst aus den Abbildungen dieses Kataloges, die eine aus dem Format sich ergebende Verkleinerung erfahren haben, lässt sich diese zum Gleichgewicht strebende Verteilung der Flächenbehandlung ablesen. Hier stehen den aus rhythmischen Pinselstrichen aufgebauten Farbkonzentrationen weiß belassene Bereiche gegenüber, deren Formen von den Schwüngen der Farbflächen gebildet werden. „Der Schwerpunkt der Tuschmalerei ist deshalb einerseits die Darstellung eines Prozesses und andererseits einer meditativen Haltung, beide gezeigt durch die Bewegung des Pinselstriches.“, schreibt die Künstlerin.

Die sich gegenseitig bedingende Dualität von Weiß und Nicht-Weiß oder Tusche und Nicht-Tusche spinnt aber auch eine implizite Linie zu den modernen technisierten Denkwelten, die ihre inneren Strukturen auf der angenommenen Existenz von Eins und Null aufbauen. Jeder weiß heutzutage, welche existenzielle Rolle die „Null“ in diesem dualen System spielt und dass sie als gleich bedeutender Partner zur Eins dasteht.

Schärfer noch als in den Tuschmalereien tritt die Dualität der Elemente bei den Papercuts hervor, denn hier wird die Komponente „Nicht-Papier“ nicht durch weglassen, sondern durch das aktive Schneiden mit einem scharfen Skalpell hergestellt; das zurückbleibende Papier ist hier das „Unberührte“, bringt aber die entscheidende gestalterische Qualität ein. Diese mit schwungvollen Schnitten hergestellten zarten Papiergespinste auf farbig bemalte Papierflächen gelegt, ergeben eine aufregende Schattenbildung mit zusätzlicher Auswirkung auf die Bildgestaltung, was sich eindrucksvoll an der doppelseitigen Detailaufnahme zeigt. Damit wird auch ein Aspekt der Veränderungen in der Zeit eingebracht, denn Licht und Beleuchtung ändern sich permanent, ohne dass dies immer bewusst wahr genommen wird – hier wird es jedoch aufs Schönste sichtbar gemacht. Dabei verbindet Katrin Binder in der Serie „Lied des Wassers“ auch den Gedanken und das Bild des Fließens als Sinnbild ewiger Bewegung mit der Erfahrung, dass Bewegung meistens Geräusche verursacht.

In allen hier vorgestellten Arbeiten ist ein Geräusch – nicht nur in den Titeln, sondern auch in den Assoziationsräumen, die durch Titel und Bild geöffnet werden. Vom knarrenden Fauchen der durch Winde bewegten alten Föhren, über das in romantischen Gedichten besungene Rauschen und Tönen verschiedener Wasser (Ozean, Fluss, Bach, Rinnsal) bis zum Knistern gestärkter Spitzen, das sich beim Betrachten der „Kompass“ ins innere Gehör drängt. Da tauchen Erinnerungen an die Bilder ernster Könige auf, die in ihren mit Spitzen besetzten Staatsgewändern einem Abenteuer und Untertanen den Auftrag und allerhöchste Erlaubnis erteilten, Segelschiff und Kompass zu nehmen, um für die Majestät ferne Länder zu erobern oder vielleicht sogar in China ein paar Seidenraupen-Kokons zu klauen, um mit diesem Schmugglergeschäft eine eigene europäische Seidenraupenzucht zu ermöglichen.

Auch heute noch – im Zeitalter der satellitengestützten Navigation – bleibt der Kompass ein Synonym für ein Hilfsmittel zur Bestimmung von Richtungen und Zielen. In den Kompassen von Katrin Binder fehlt die Ausrichtung nach Norden – hier sind also alle Wege, die gedacht oder beschriftet werden können, gleich bedeutend und von gleichem Rang. In den Papercuts, die das Strömen von Wasser thematisieren, gibt es (noch) eine deutliche, zum Thema passende horizontale oder vertikale Bewegung, die in den Kompassen zugunsten einer stärkeren Rhythmisierung hin zu einem „Muster“ oder einer filigranen, von vielen Symmetrien

durchsetzten Struktur aufgegeben worden ist. Von der mittig gesetzten Windrose ausgehend, strahlen diese Muster gleichmäßig in alle Richtungen aus und kommen zu einer dynamischen Ordnung der Formen – einer Vibration in der Ruhe, die „zeitlos schön“ ist.

Auf ganz andere Weise werden Ruhe, Bewegtheit und zeitlicher Ablauf in den „Folded Cranes“ thematisiert und in Bilder gesetzt. Meditative Repetition der immer gleichen Arbeitsvorgänge, einmal begonnen, ohne geplante, vorher gedachte Beendigung, lassen einen nicht vorhersehbaren Strom von den kleinen, auch als Glückssymbol zu verstehenden Papierfiguren entstehen. In weißen Kästen auf den streng angeordneten Feldern montiert, rufen sie eine sich ständig wandelnde Struktur hervor, auf der das Licht berührend und bewegend zu spielen vermag und diesen von spitzen Nadeln durchstochenen Papiervögeln einen Hauch von ungeahnter Lebendigkeit verleiht. Hier berühren sich asiatische Formensprache und traditionelle chinesische Arbeitsweisen mit den Methoden westlicher Konzept-Kunst, die mit täglichen Wiederholungen bestimmter Rituale gegen die Angst vor der verrinnenden Zeit anzuarbeiten versuchten.

In Analysen zum Verhältnis von chinesischer und europäischer Malerei wird oft darauf hingewiesen, dass dem Bedürfnis nach westlichem Selbstaussdruck in der Kunst das östliche Streben nach einer Erzeugung von Stimmung und Atmosphäre gegenüber steht. In diesem Sinne erlebe ich die Arbeiten von Katrin Binder als ebenso eindrucksvolle wie überzeugende Synthese der unterschiedlichen Ansätze. Beeindruckend sind sie durch die ausdauernd angewandten Ausdrucksmittel, deren geschulte technische Reife anziehend und faszinierend wirkt. Jeder Pinselstrich, jeder Schnitt ins Papier „sitzt“ oder steht da, wo er „gefühl“ am richtigen Platz ist. So strahlen die Arbeiten eine anrührende Harmonie und emotionale Intensität aus und sind doch voller spannungsvoller Lebendigkeit und Vitalität. Sie sind überaus anregend – und „berauschend“.

Berlin, im März 2016

© Dr. Brigitte Hammer